

Der Friedhof im Wandel der Zeit

Autor(en): **Hunziker, Wolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **46 (1959)**

Heft 10: **Gartengestaltung - Friedhofsanlagen**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-36025>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



1

1, 2

Alte Partie und einzelne Grabsteine aus dem israelitischen Friedhof bei Unterlengnau, Kanton Aargau. Da die israelitischen Friedhöfe nach bestimmten Vorschriften angelegt werden und außerdem nicht periodisch geräumt werden dürfen, finden sich hier die schönsten Beispiele einer alten Friedhofkultur

Le vieux cimetière israélite d'Unterlengnau en Argovie avec quelques-unes de ses pierres tombales. Les prescriptions du culte juifs ne permettant pas de déblayer périodiquement les cimetières, on trouve ici les plus beaux vestiges d'une antique culture funéraire

Historic section and tombstones in the ancient Jewish cemetery of Unterlengnau. Since Jewish graveyards must be laid out according to strict regulation, periodical clearing not being permitted, they are actual examples of ancient tomb decoration

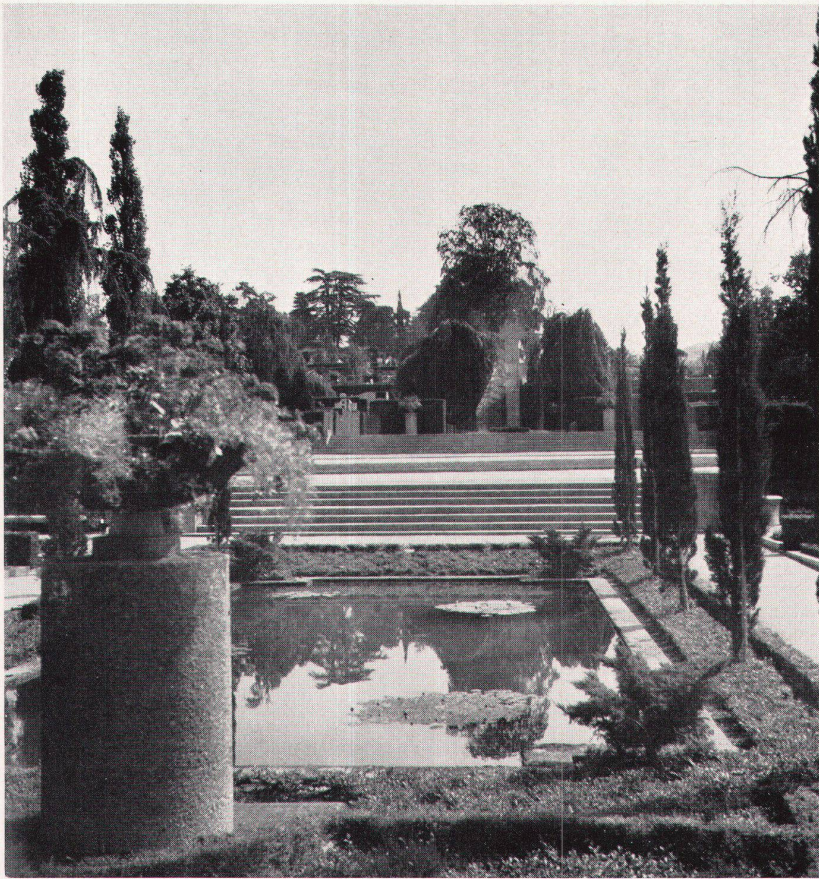


2

Wenn der Stand der heutigen Friedhofkultur in einem Überblick zusammengefaßt werden soll, so muß zum vorneherein die folgende Tatsache festgehalten werden: Bei der Beurteilung neuerer Werke kann es sich kaum um ein abgeschlossenes Urteil handeln, da diese Anlagen nach ihrer baulichen Vollendung erst nach und nach durch die Belegung mit Gräbern ihren endgültigen Aspekt erhalten. Ebenso kann auch die neue Anpflanzung erst nach Jahren die erwartete Wirkung erreichen. Daraus ergibt sich die Schwierigkeit, daß Fehlschlüsse oft zu spät erkannt werden und dadurch eine folgerichtige Entwicklung stark erschwert wird. Es ergibt sich daraus die Notwendigkeit, in unseren Betrachtungen etwas auszuholen, um ein abgerundetes Bild zu erhalten.

Bis in die vorgeschichtliche Zeit können wir an Hand der Überlieferungen feststellen, daß der Totenkult einen wesentlichen Bestandteil der jeweiligen Kulturbestrebungen bildet. Stets war der Gedanke an die Unsterblichkeit in irgendeiner Form für die religiösen Gebräuche maßgebend lebendig. Wir verdanken einen großen Teil unseres Wissens um frühere Kulturen dem Umstand, daß diese Menschen der Beisetzung ihrer Toten große Bedeutung beimaßen. Das Grab wurde auf diese Weise weitgehend zu einem Spiegel der Kulturepochen. Die ersten Anlagen finden sich als Einzelgrabstätten in den Fels gehauen oder in irgendeiner Form unter der Erde angelegt. Später, mit der Anhäufung der Behausungen zu Siedlungen, entstanden parallel dazu die ersten Grabsiedlungen als Vorläufer unserer Friedhöfe. Diese Ansammlungen von Gräbern erhielten nachträglich eine gärtnerische Ausschmückung, die in den Begräbnisstätten des Orients zu einem entscheidenden Faktor wurde. Die Hellenen und Römer haben die Grabkultur zu hoher Blüte gebracht, und es fehlt nicht an Beispielen für große künstlerische Leistungen der Antike in dieser Hinsicht. Das Christentum setzte seine Toten mehrheitlich in Katakomben oder Kirchen bei, bis im 16. Jahrhundert das Auftreten von Seuchen und die fortschreitende Erkenntnis der Hygiene die Bestattung im Freien wieder notwendig machte. In der weiteren Entwicklung erhalten die Friedhofanlagen mehr und mehr die Form, die uns heute bekannt ist. So entsteht in der Folge der architektonische und später, durch den Einfluß des englischen Landschaftsparkes, der landschaftlich aufgelockerte Friedhof. Damit finden wir schon früh die Grundformen, die die Friedhofgestaltung der letzten fünfzig Jahre bestimmen.

Die Entwicklung in der Neuzeit stellt uns vor allem vor das schwierige Problem der Masse. Die Bewältigung des Bestattungswesens für Bevölkerungsdichten der heutigen Städte birgt große Gefahren in sich. Während früher vornehmlich das Kunsthandwerk der Begräbnisstätte ihren Charakter gab, wird heute die Friedhofgestaltung hauptsächlich kommerziell ausgewertet. Die Friedhofgärtnerei und die Grabmalkunst sind zur Industrie geworden, und der schlechte Geschmack feiert daselbst wahre Orgien. Um die Jahrhundertwende wurden in dieser Hinsicht die Zustände auf den städtischen Friedhöfen unhaltbar. Die gleichen Tendenzen griffen aber nach und nach auch auf den ländlichen Friedhof über, der bis dahin in seinen meist bescheiden gebliebenen Ausmaßen oft als Kleinod gegolten hat. Es möge in diesem Zusammenhang auf die von einfachen Hecken oder Mauern umgebenen Begräbnisplätze hingewiesen werden, die da und dort bei einer Kirche oder wie zufällig im freien Feld anzutreffen sind. Der immense Anstieg des Platzbedarfes stand jedoch da wie dort in keinem Verhältnis zur organischen Entwicklung in der Friedhofgestaltung. Der verfügbare Raum wurde phantasielos bis zum letzten Platz belegt, wobei das Grün fehlte und die Anlage zu einer Steinwüste wurde. Noch heute finden wir dieses Bild hauptsächlich im südlichen Teil Europas vorherrschend. Bei uns und in nördlicher gelegenen Ländern sind dagegen seither enorme Anstrengungen unternommen worden, die unhaltbaren Zu-



3

Partie aus dem in klassizistischer Art angelegten Friedhof «Bois de Vaux» in Lausanne. Architekt: Prof. Lamunière
 Une partie du cimetière «Bois de Vaux» à Lausanne, de conception néoclassique
 A section of the "Bois de Vaux" cemetery in Lausanne, an example of classical conception

4

Die nach einem strengen Schema angelegten Grabfelder des Friedhofs am Hörnli in Basel, dreißig Jahre nach dem Bau der Anlage
 Rangées de tombes disposées schématiquement au cimetière «Hörnli», à Bâle, trente ans après l'aménagement de celui-ci
 The very strict pattern of the "Hörnli" cemetery in Basle, thirty years after termination

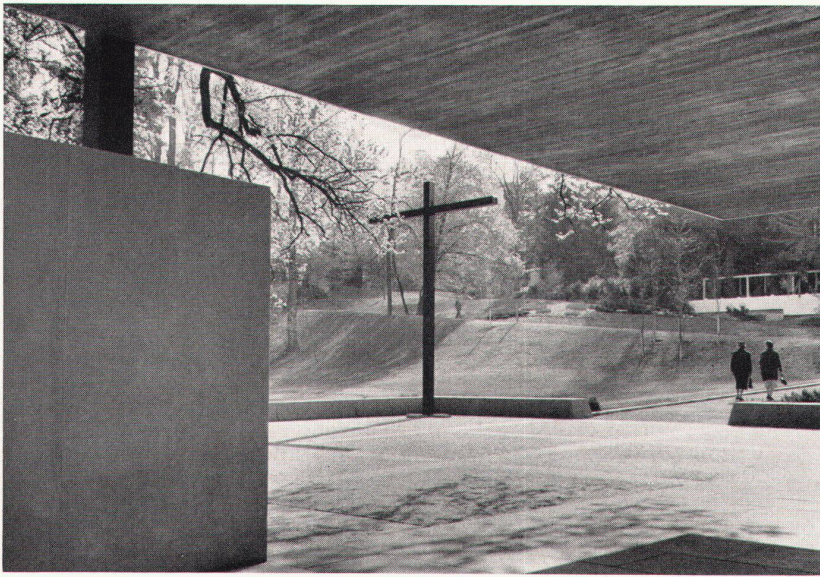


4

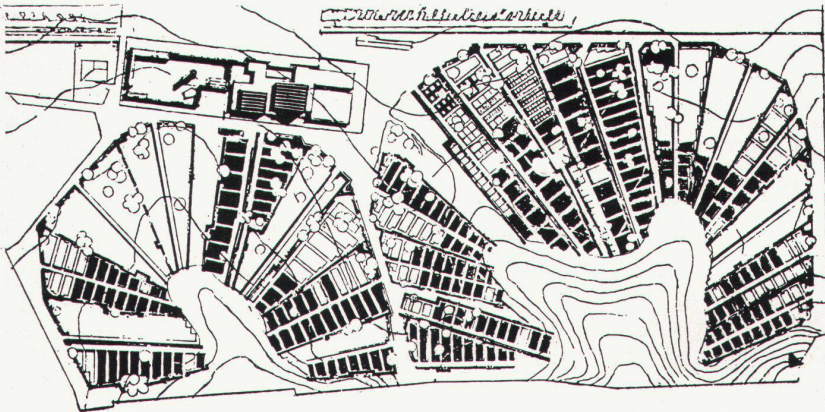
stände zu verbessern. Es ist verständlich, daß die mannigfaltigen Bemühungen nicht rasch zu einem vollen Erfolg führen konnten und wiederum viele Erfahrungen notwendig waren, um den richtigen Weg zu erkennen. Als markante Beispiele soll der Weitblick einzelner Berufener gewürdigt werden, die in den zwanziger und dreißiger Jahren beachtliche Werke schufen, die als Marksteine für die neue Richtung in der Friedhofgestaltung gelten dürfen. Man denkt hier an Anlagen wie den Friedhof «Bois de Vaux» von Prof. Lamunière in Lausanne und den städtischen Friedhof «Am Hörnli» in Basel, welcher von den Architekten Bräuning und Leu und Gartenarchitekt Klingelfuss geschaffen wurden. Beide Anlagen sind als strenge architektonische Lösungen konzipiert und können heute, nach dreißig Jahren, als überaus zweckmäßig und in ihrer Wirkung als eindrucksvoll angesprochen werden. Das Ausland war in der gleichen Zeit nicht weniger an einer Verbesserung seiner Friedhöfe tätig. Es ist leicht festzustellen, daß man gegenüber der Schweiz in Norddeutschland und in den skandinavischen Staaten wesentlich rascher zum Ziele gelangt ist. Wir sind heute noch bestrebt, von den aus diesen Ländern bekannten Beispielen zu lernen. Oft handelt es sich dabei um den daselbst stark verbreiteten Waldfriedhof, welcher im allgemeinen eine ideale Friedhofform darstellt. Verschiedentlich wurde der Versuch unternommen, diese spezielle Situation auch bei uns durchzuführen, mußte sich aber mit der Zeit eingestehen, daß der Landbedarf für unsere Verhältnisse zu aufwendig war. Einzelne Anlagen, die hier realisiert wurden, zeigen heute allerdings ansprechende Lösungen.

Eine deutliche Gegenbewegung zu den klassizistisch aufgebauten Friedhofanlagen hat sich in den letzten zwanzig Jahren stark bemerkbar gemacht. Offenbar ging es dabei um den Versuch, die strenge Anordnung der vorerwähnten Richtung zu durchbrechen. Die landschaftliche Note wurde dabei mit allen verfügbaren Mitteln in den Vordergrund gestellt. So sind die meisten in jüngster Zeit angelegten Friedhöfe einer gewissen Romantik verpflichtet. Die Anwendung einer zu mannigfaltigen Pflanzenauswahl hat dazu beigetragen, diesen Anlagen jede Übersicht und Großzügigkeit zu nehmen. Allerdings kann die Anwendung dieser Richtung in Ausnahmefällen am Platze sein, hauptsächlich dann, wenn es darum geht, ein bewegtes Terrain in seiner ursprünglichen Form zu erfassen. Doch bedingt dies, an Stelle der architektonischen Einteilung eine andere Form zu finden, welche die Anlage gliedert. Alvar Aalto hat in seinem Wettbewerbsprojekt für einen Friedhof in Lungby eine in dieser Hinsicht bemerkenswerte Lösung gefunden.

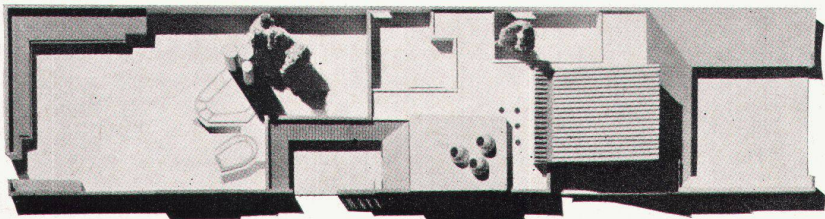
Man darf heute mit Genugtuung feststellen, daß sich die neuesten Arbeiten wieder mehr dem architektonischen Aufbau der Anlage zuwenden. Man hat gelernt, daß diese Einteilung eine bessere Übersicht garantiert, darüber hinaus aber



5



6



7

auch räumlich bessere Aspekte hervorbringt. Dabei ist es nicht notwendig, auf einer Achse aufzubauen, es geht vielmehr darum, ein bewußtes System konsequent durchzuführen. Daß sich eine solche Einteilung in betrieblicher Hinsicht, aber auch ausnutzungsmäßig im Normalfall günstiger stellt, hat die Erfahrung mehrfach gezeigt. Eine noch stark verbreitete Furcht gegenüber der straffen Ordnung in der grundrisslichen Aufteilung besteht darin, eine Anlage könne in ihrem Endeffekt zu steif wirken. Dagegen kann eingewendet werden, daß eine Situation nicht einseitig nach dem Grundriß beurteilt werden darf. Denn die Bepflanzung in der dritten Dimension trägt einen wesentlichen Anteil an der räumlichen Gliederung und an der landschaftlichen Gestaltung. Die eingangs erwähnten Beispiele von architektonischen Friedhöfen sprechen in ihrem heutigen Aspekt ein beredtes Zeugnis.

Neben der eigentlichen Friedhofplanung ist es notwendig, die Angehörigen, welche als Laien die einzelnen Grabstellen gestalten, aufzuklären und zu leiten. Diese Aufgabe ist von großer Bedeutung, da das Grab als Zelle in der Struktur des Friedhofes in seiner steten Wiederholung wesentlich zum Gesamteindruck beiträgt. Man kann sich dabei neben der Aufklärung in Schriften auch einer Friedhofordnung bedienen. Jedoch bergen diese geschriebenen Gesetze wesentliche Schwierigkeiten in sich. Vergleichsweise sei hier auf die Parallele solcher Verordnungen, auf die Baugesetze im Städtebau, verwiesen. Die Problematik dieser Gesetze ist uns bekannt, und oft hat man dabei erkennen müssen, daß allzu straffe Anordnungen, wenn auch gut gemeint, eher zu einer Verarmung und Vermassung geführt haben. Im Fall der Friedhöfe hat es sich ergeben, daß das Grabfeld durch Beschränkungen in der Höhe der Grabzeichen oder gar in deren Form und Material eine für unsere Empfindung störende Uniformierung erfahren hat. Man hat heute erkannt, daß zur Ausschaltung der größten Verstöße eine Verordnung am Platze ist, daß aber innerhalb dieses Gesetzes genügend Spielraum belassen werden muß, um die Individualität des Einzelnen nicht zu töten. Zweifellos werden wir mehr erreichen, wenn wir, statt die Vorschriften zu vermehren, danach trachten, den äußeren Rahmen straffer und großzügiger zu gestalten. Hier finden wir Gelegenheit, unseren Einfluß in aktiver Weise geltend zu machen. Wir müssen uns bei der Planung neuer Anlagen bemühen, klar und eindeutig zu gestalten. Die später hinzutretenden Einflüsse stehen weitgehend außerhalb der Möglichkeit unserer Mitbestimmung. Sie sollen aber von der Eindeutigkeit der vorangegangenen Planung getragen werden. In diesem Sinne haben die skandinavischen Rasenfriedhöfe und die schmucklosen Totenstätten der Israeliten eine Einheit erreicht, die unter Weglassung aller Kleinlichkeit eine überzeugende Kraft ausstrahlt.

Es ist zu hoffen, daß es uns gelingt, in Zukunft die Gestaltung unserer Friedhöfe noch weitergehend zu vereinfachen und an diesem Ort eine falsche Geschäftigkeit auszuschalten. Diese Tendenz dürfte auch eher dem wahren Sinn einer Stätte des Friedens entsprechen.

5

Friedhofhalle an der Zürcher Gartenbauausstellung 1959. Architekten: Werner Stücheli und Paul Kollbrunner
Halle funéraire à l'Exposition d'horticulture de Zurich 1959
Cemetery hall at the Swiss Gardening Exhibition, Zurich 1959

6, 7

Wettbewerbsprojekt für Friedhof und Abdankungshalle in Kongens Lungby, Finnland. Plan der Grabfelder und Modellaufnahme der Gebäude. Das Projekt wurde nicht ausgeführt. Architekt: Prof. Alvar Aalto, Helsinki

Projet de concours pour un cimetière et sa halle funéraire à Kongens Lungby, Finlande. Plan des rangées de tombes et maquette des bâtiments. Le projet n'a pas été exécuté

Competition project for cemetery and hall in Kongens Lungby, Finland. Arrangement of tombs and model photograph of structures. Project not executed